

Der Friede zu Oliva

vom 3. Mai 1660.

„Da dieser Friede das Ansehen des Kurfürsten feststellen soll, so muß er auf sichern Grundlagen beruhen; sonst zerfällt das Nachwerk“.

Radziwill.

Erster Theil.

1. Präliminarien.

Unter dem vielfachen Glückswechsel des Krieges, welchen 1655 Karl X. Gustav, König von Schweden gegen Polen eröffnet hatte, fehlte es von Seiten der Polen und ihres Königs, Johann Casimir, nicht an Versuchen, einen ehrenvollen Frieden anzubahnen. Vom übrigen Europa verlassen, fanden diese nur bei Frankreich, das sich schon mehrmals, zu Stuhmsdorf, dann zu Lübeck, um die Beilegung des alten Streites zwischen Polen und Schweden verdient gemacht, sich auch beim Abschluß des westphälischen Friedens der polnischen Angelegenheiten angenommen hatte*), einige Unterstützung. Oesterreich hatte sich zu Anfang des Krieges wohl auch der Hoffnung hingegeben, ihn durch seine Vermittlung**) zu beenden; allein von den Schweden, denen es seit dem Frieden von 1648 stets verdächtig blieb, zurückgewiesen, unterstützte es Polen bald mit Hülfsvölkern und ging dann endlich in offene Feindseligkeiten gegen Schweden über. Französische Gesandte waren es, die von Hof zu Hof gingen, um geeignete Friedensvorschläge zu machen, entsprechend der alten Anhänglichkeit an Polen, aber auch der Politik des Cardinals Mazarin folgend, der in Furcht, daß Spanien von Oesterreich würde unterstützt werden, den Kaiser am liebsten allein mit den Schweden im Kampfe zu sehen wünschte. Schon unmittelbar vor der Warschauer Schlacht finden wir den französischen Gesandten de Lumbres im Lager der Schweden und Brandenburger vergeblich auf friedliche Einigung antragen; im September desselben Jahres (1656) vermitteln d'Alvaugur und de Lumbres von Neuem, um Polen zu retten. So sehr Karl Gustav die Erfolglosigkeit dieser Bemühungen voraussah, ließ er damals doch die Vermittelung zu, um nicht des Krieges wegen zu krieglustig zu erscheinen. Beide Theile forderten Unerhörtes: Johann Casimir Herstellung seines Reiches in den früheren Zustand, sogar Entschädigung, vor Allem Ausschließung des Kurfürsten von Brandenburg, der dann büßen sollte; Karl Gustav andrerseits

*) Londorp. Act. publ. VIII. S. 175. **) Wagner Gesch. Leop. I. S. 69.

Entsagung der Ansprüche auf Schweden, Abtretung Livlands und Aufnahme Friedrich Wilhelms in den Friedensschluß. So wurden die Verhandlungen bald abgebrochen und blieben die Vermittlungsversuche auch der Holländer Hugbert und Isbrant im December ohne allen Erfolg *). Der siegreiche Waffengang der Polen im Jahre 1657 und ihr besseres Vernehmen mit den benachbarten Staaten ließen den Gedanken an Frieden mit den Schweden ganz in den Hintergrund treten. Es war von großem Einfluß auf den Gang der Dinge, daß Czar Alexius von Rußland sich durch das Versprechen, man werde ihm die Wahl zur Nachfolge Johann Casimir's sichern, zur Niederlegung der Waffen bewegen ließ; daß Oesterreich, zugleich durch dieselbe Aussicht **) gelockt, Polen eifriger unterstützte und endlich Brandenburg mit Polen versöhnt wurde. Erst im Juli 1658 fanden wieder ernstlichere Unterhandlungen Statt, welche französische und holländische Gesandte zu Wismar vermittelten. Damals war Karl Gustav noch im Besitze von Preußen, und da er zur eifrigeren Betreibung des russischen Krieges sowohl als des dänischen den Frieden mit Polen herzustellen wünschte, ließ er durch de Lumbres für die Räumung des Landes fünf Millionen Thaler, dann drei Millionen und, wenn Polen nicht sofort zahlen konnte, das Marienburger Palatinat als Unterpand fordern. Das war jedoch den Polen, die einen Theil von Preußen abzutreten schon nicht abgeneigt zu sein schienen, eine zu übertriebene Forderung; sie boten durch den holländischen Gesandten Isbrant eine Million. Durch solches Feilschen fast verlezt, meinte der schwedische König, er werde gar nicht gedrängt, Preußen zu verlassen; ja, er selbst wolle den Polen gern drei Millionen zahlen, wenn sie ihm dieses Land überließen; anders müsse er wenigstens fünf Millionen fordern, unter der Bedingung, daß weder er vor der Auszahlung der Summe Preußen räumen dürfe noch Polen dem österreichischen oder russischen Hause die Nachfolge in Polen zuwende. Darauf erklärten die polnischen Gesandten Johann Leszno und Alexander Naruffewicz, daß die verlangte Geldsumme über die Kräfte ihres Landes hinausgehe und ihre Regierung sich unter solchen Umständen genöthigt sehe, mit Rußland zu unterhandeln ***). Man feilschte weiter: de Lumbres bot im Namen Polens noch einmal zwei Millionen Gulden und dann, als die Schweden meinten, die polnischen Gesandten hätten schon zu Stockholm außer ganz Livland drei Millionen angetragen, auch diese Höhe der Entschädigungsgelder. Aber den Schweden war damit nicht genügt und die Unterhandlungen wurden abgebrochen †) — den Oesterreichern sehr erwünscht, denn ein einseitiger Friede, der sie allein den Feinden überließ, mußte ihnen ein Greuel sein; selbst von Seiten der Polen und des Kurfürsten läßt sich der Eifer für den Frieden nicht als so aufrichtig annehmen, wie uns Schwerin in seinen Briefen glauben machen will, besonders da der kurfürstliche Rath Sena gleichzeitig von Frankfurt aus schreibt, daß die Schweden und ihre Partei zwar alles Gute vorgeben, daß es aber im Grunde nichts mehr als Worte seien, zumal da sie die allgemeine Stimmung für sich hätten (als wenn Alles von Schweden behert wäre,

*) Pufendorf: Karl Gustav II. §. 57.

**) Schon vor dem Abschluß des Bündnisses mit Oesterreich, schien es den Polen rätlich, dem Kaiser, der sich besonders durch gleiche, in Polen allein geltende Religion empfahl, die erbliche Königswürde anzutragen und dadurch zu kräftiger Unterstützung zu bewegen. Eine glänzende Gesandtschaft unter Johann v. Leszno ging nach Wien, wurde aber durch die Klugheit des Pater Georg Schenhoff vom Antrage zurückgehalten, indem dieser vorstellte, der Kaiser müsse sich um das polnische Diadem bewerben, und die kaiserliche Politik als zu langsam, zum Absolutismus geneigt und als den Polen stets verdächtig darstellte. So wurde die Gesandtschaft in ein Privatgesuch des Palatin's um kaiserliche Hilfe verwandelt. Rubawski Hist. Pol. VI. S. 206. Später eröffnete man Oesterreich in der That Aussicht auf Erlangung der polnischen Krone. Böhm. Observ. XIII.

***) Pufendorf Karl Gustav V. §. 88. †) Pufendorf das. VI. §. 74.

wie er sagt). Uebrigens bleibt es auch zweifelhaft, ob Karl Gustav sich überhaupt mit Geld hätte abfinden lassen, da sich in den Besitz eines Theiles von Preußen oder von Somogitien zu setzen, sein eifriger Wunsch gewesen ist*). Wie aufrichtig endlich die Gesinnung Frankreich's gegen Polen war, erkennen wir aus den Briefen Brand's, des kurfürstlichen Gesandten am Hofe Louis XIV. Er schreibt unter Andern den 23. August: „Der Friede wird hier sehr gewünscht; aber noch lieber sieht man, daß Schweden sich mit Oesterreich verfeindet, als daß Polen aus dem Schiffbruch gerettet werde“ — und am 10. December: „Der Grund, warum man an diesem Hofe auf einen allgemeinen Frieden für die nordischen Mächte Europa's besteht, ist nämlich dieser. Frankreich, behaupten die hiesigen Minister, trachtet nur dahin, den Kurfürsten im Frieden mit Polen einzuschließen; doch unter der Bedingung, sich vom Kaiser loszusagen, auf daß Schweden direct in einen Angriff gegen Oesterreich verwickelt werde, und wenn es möglich ist, auch Polen mit dem Kaiser handgemein zu machen, damit dasselbe Flandern nicht unterstützen kann. Schweden zeigt sich auch sehr geneigt zum Frieden mit Polen und Dänemark, wenn es sich nur im Sunde (man füge hinzu, auch in Preußen) festsetzen kann, um Oesterreich unumschränkt den Krieg zu machen. Polen von seinen Bundesgenossen zu trennen, dahin lavirt, segelt und steuert man; darin glaubt der Cardinal ein Universalmittel gefunden zu haben, das Unglück, welches er für Frankreich und Schweden befürchtet, abzuwenden. So sehr ich auch die Gründe eines allgemeinen Einverständnisses geltend machen will, so wird man mir doch erwidern, daß dazu durchaus separate Verträge nöthig sind, damit die Interessen vermindert werden, um so viel Häupter unter einen Hut zu bringen. Frankreich, welches sehr viel Vertrauen zur Königin von Polen und deren Anhange hat, wird dies benutzen; doch will ich streiten, so lange es geht**).“

Trennung der Verbündeten war also die Lösung in Schweden und in Frankreich; je offener diese Absicht zu Tage trat, desto entschiedener bemühte sich Kurfürst Friedrich Wilhelm den Bund zu befestigen und vor Allem die Differenzen auszugleichen, welche zwischen Oesterreich und Polen bereits obwalteten. Dieses beklagte sich bitter, daß die Oesterreicher sich aus den polnischen Kassen bezahlen ließen und dennoch plünderten, auch das eroberte Krakau noch immer besetzt hielten; es fürchtete endlich auch, daß sie ihm den Erzherzog Karl als König aufdringen würden***). Der Kurfürst handelte so lebhaft für den Kaiser, daß er zu Warschau für zu österreichisch galt und die Königin Louise Maria es für gerathen hielt, ihn in Berlin selbst zu einer persönlichen Besprechung zu besuchen. Zunächst wollte man abwarten, was sich auf dem dänischen Kriegsschauplatz ereignen würde, und vor Allem, was die Holländer für Polen thun würden †). Ihr Bündniß hatte Johann Casimir schon seit mehreren Jahren durch Nicolaus de Bye gesucht; nun schickte er Hieronymus Pinocci, einen Italiener von Geburt, zu ihnen, um ihnen die Unfreiheit des baltischen Meeres vorzustellen, wenn den Schweden, wie in Pommern, auch in Preußen neue Zölle zugestanden werden müßten, und sie zur Förderung des Krieges oder des Friedens einzuladen. Die Holländer aber, die ihren Handel bereits in dem 1656 mit Schweden abgeschlossenen Elbinger Tractat gesichert hatten, wollten sich für Polen durchaus nicht begeistern lassen, und ebenso wenig hatte Pinocci's Wort und Bitte bei Richard Cromwell, der seines Vaters Freundschaft mit Schweden aufrecht

*) Briefe Schwerin's und Jena's vom 13., 16., 27. April 58 bei Drlich Gesch. des brandenb.-preuß. Staates I. S. 157—160.

) Dasselbst S. 216. *) Pufendorf Rer. Brand. VIII. §. 44. †) Derselbe Karl Gustav VI. §. 74.

erhalten wollte *). Darauf traten die Gesandten der verschiedenen Staaten am 13. Januar 1659 aufs neue zu Thorn zusammen, um, wenigstens dem Scheine nach, eine Einigung zu ermöglichen. Zwar hatte der Kurfürst seinen Bevollmächtigten befohlen, jede Zögerung zu vermeiden, damit nicht die Polen Verdacht schöpfen, er habe mit Oesterreich geheime Pacte und wolle darum den Krieg verlängern, die österreichischen Gesandten aber zur Nachgiebigkeit zu bewegen, da Holland, England und Frankreich sich einmischen könnten und die Schweden durch Orensterna bereits geheim zu Graudenz unterhandelten; allein seine und der Polen weitere Forderung, daß Schweden gleichzeitig mit Dänemark Frieden schließen müsse, erschwerte die Versöhnung. Die nahe bevorstehende Reichsversammlung zu Warschau mußte den Grund dazu hergeben, die Fortsetzung der Unterhandlungen bis in den März auszusetzen **). Unterdes ließen die Gesandten, besonders die Franzosen de Lumbres und de Terlon und der Holländer Isbrant, bei ihrer Vermittelung nichts unversucht. Wirklich kamen zur zweiten, vom polnischen Könige nach Thorn berufenen Versammlung im Monat März die Gesandten der kriegführenden Mächte, auch der Däne Jens Juel und der Holländer Honart, zusammen, beriethen über Ort und Zeit des Friedensschlusses und über die Aushändigung der Vollmachten, beschloßen aber auch nicht anders als in Gemeinschaft Dänemarks zu unterhandeln, obwohl die Königin von Polen Jens Juel zu verstehen gab, der Däne werde gut thun, wenn er für sich allein unterhandle ***). Als Sitz des Friedenscongresses wurden von den Polen Braunsberg und Frauenburg-Tolkemit gewünscht; dagegen protestirte aber Radziwill, der Statthalter des Herzogthums Preußen, aus wichtigen Gründen. „Denn, schreibt er, dort sind große Magazine, aus denen die Polen (über deren ungemessene Forderungen an Preußen er sich wiederholt zu beklagen hatte) Alles wegnehmen würden. Und dann, heißt es weiter, geht durch Braunsberg das ganze Oberland verloren, weil 600 Mann den Platz nicht behaupten können, wenn über 1000 Polen darin sind. Ich weiß ganz bestimmt, daß Lubomirski allein 600 Mann in seinem Gefolge mitbringen wird, Pac 300, der Großkanzler ebenso viel, der Palatin von Posen 100 Garden des Königs und außerdem viel Grethi und Plethi †)“. Darum schlug der Kurfürst Lübeck oder Frankfurt a. D. als Versammlungsort vor; allein die Polen wollten bei diesem Friedensschlusse den Schweden gegenüber gewaltigen Aufwand treiben und an dem königlichen Hofe, der für die Zeit der Unterhandlungen nach dem Sitze des Congresses selbst verlegt werden sollte, die Ehrenämter versehen und wünschten darum einen Ort in den Grenzen ihres Reiches. Endlich einigte man sich in der Wahl Oliva's, dessen Name auch schon für den glücklichen Fortgang der Einigung zu bürgen schien, und überreichte die aufgesetzten Postulate dem französischen Vermittler ††).

Doch waren damit die Präliminarien noch keineswegs geschlossen; vielmehr begann nun ein Spiel und Widerspiel, woran das ganze Unternehmen zu scheitern drohte. Karl Gustav bewies Dänemark durch engere Einschließung Kopenhagen's und durch den Ausspruch: „Erst will ich Dänemark erobern; und dann will ich auch mein Recht darauf beweisen“, den andern Staaten durch Münzen mit der Inschrift: „Dänemark ernährt mich, Brandenburg verzehret sich, gegen den Kaiser wehr' ich mich, Kurpfaffen ehre ich“ seine Zuversicht und geringe Friedensliebe. Den unterhandelnden Polen ließ er die

*) Böhmen: Observ. XIII. in den act. publ. **) Pufendorf Rer. Brand. VIII. §. 45—47.

***) Das. §. 49. †) Bei Orlich S. 229 zc.

††) Pufendorf Rer. Brand. VIII. §. 45. 49. Karl Gustav V. §. 84. Postulata Commissar. Polon etc. bei Böhmen: Act. publ. I—VI.

von ihnen für die Gesandtschaft ausgestellten Diplome als ungültig zurückschicken, bald weil sie nur auf Papier, nicht auf Pergament geschrieben und nur mit einem einfachen schwarzseidenen Faden zusammengeknüpft, bald weil sie mit einem undeutlichen oder nur mit dem lithauischen und nicht mit dem Reichsfiegel versehen waren, so daß die Langmuth der Polen viermal die Diplome ausfertigen mußte, bis die Annahme derselben den Schweden endlich genehm war *). Letzteres geschah aber erst, als die glücklichen Erfolge der Verbündeten in Pommern, Zütland und Livland den König von Schweden zu demüthigen begannen und andererseits die Holländer, mit Frankreich im Einverständnis, sich anschickten, ihn zum Frieden mit Dänemark zu zwingen. Das war die Zeit, in welcher die Polen kaum mehr von der Beendigung des Krieges zurückgehalten werden konnten, am wenigsten die Königin Louise Maria. Sie, die vorher den Krieg so lebhaft unterstützt, das Heer und ihren schwachen Gemahl so oft aufrecht erhalten hatte, war nun durch die Lage des Reiches, aber auch durch Privatrückichten zu anderm Entschlusse gekommen. Sie sah ihr Land verwüstet, verarmt, zum Theil in Händen der raubsüchtigen Oesterreicher, deren Ausbreitung in Pommern sie für die Existenz Polens gefährlich hielt; sie sah die Reichsversammlung verwirrt durch die Intriguen um die Nachfolge Johann Casimir's und Lisola, den kaiserlichen Gesandten, sogar Sicherheit verlangen, daß man des Kaisers Bruder, den sie haßte, zum Könige wählen würde, während es kein Geheimniß mehr war, daß der Beichtvater des Königs von den Oesterreichern bestochen war, ihm die Abdication dringend anzupfehlen. Sie wünschte vielmehr einen Prinzen aus französischem Hause, etwa den Herzog von Longueville oder den Prinzen Condé, der dann ihre Nichte heirathen sollte, zur Wahl und auf den Thron ihres Gemahls zu bringen **). Andererseits wünschte sie ihr eignes Vermögen zu retten. Sie hatte zum Besten des Landes nicht bloß ihre Geschmeide verpfändet oder verkauft und den Erlös unter die Soldaten vertheilt, sondern auch ihre Einkünfte aus Frankreich hingegeben. Das waren beträchtliche Summen: ihre Mitgift hatte 700,000 Thaler betragen, das Geschmeide wurde auf 500,000 Thaler geschätzt und außerdem hatte sie 400,000 Thaler mitgebracht — nun fürchtete die Königin, Alles zu verlieren, wenn Polen sich gänzlich ruiniren lasse; besonders da manche Summe höchst unsicher angelegt war, wie die 700,000 Gulden, welche sie dem König Wladislaus geliehen und dieser, ohne die Republik zu fragen und dafür bürgen zu lassen, zur Auszahlung des Heeres verwendet hatte ***). Der veränderten Gesinnung der Königin huldigten bald der König, der, krank und kinderlos, den Krieg und seine Beschwerden haßte, besonders da er nicht wußte, für wen er sich abmühet, und die nächste Umgebung; viele der ersten Staatsdiener wären bald auch mit dem schimpflichsten Frieden einverstanden gewesen, wenn sie nur davon Vortheile zogen; darum zeigten sie, besonders der Kanzler Prasnowski, der sich dadurch die königliche Gunst zu bewahren suchte, sich dem Verlangen der Königin nach Waffenruhe um so willfähriger und gestatteten dem Einfluß des französischen Gesandten um so größern Spielraum. Bald verbreitete sich über ganz Polen eine gewaltige Sehnsucht nach Frieden; die Königin machte auch gegen den Berliner Hof daraus kein Geheimniß und die Kurfürstin Louise schrieb dieserhalb an Schwerin †): „Auch in dem Briefe, welchen die Königin mir geschrieben hat, wünscht sie sehr den Frieden, wozu sie auch Ursache hat; aber es muß, wie sie auch sagt, mit Uebereinstimmung sein. Ich will hoffen, daß sie darin fest bleibt; denn ein Separat-

*) Pufend. Karl Gustav VI. §. 75—78. **) Derf. Rer. Brand. VIII. §. 48—50.

***) Derf. Karl Gustav V. §. 87. VI. §. 77. Baſnag. Annal. des pr. un. I. S. 507. Diar. Europ. VIII. App. S. 93. Böhm. Observ. V. †) Orlich S. 226. 2c.

friede richtet Alle zu Grunde. Es muß erst der König von Schweden in die Lage versetzt werden, daß er das, was er uns verspricht, auch halten kann; und mir scheint es, daß Gott uns die Mittel dazu in die Hand gegeben hat, wenn wir uns nur richtig ihrer bedienen'. Auch der Kurfürst neigte sich mehr als je zum Frieden, nun er fürchtete, daß die Oesterreicher Pommern wohl gar für sich behalten und Lisola's Umtriebe die polnische Krone dem Erzherzog verschaffen könnten; aber Dänemark wollte er nicht verlassen. Ohne dieses Interesse wäre man ohne Zweifel sehr bald zum Schluß der Präliminarien gekommen; denn schon im September waren die Unterhandlungen der Polen und Schweden, in Dirschau und Elbing, wieder aufgenommen *). Um so ungestümer ging der dänische Gesandte Parsberg, der bereits in Danzig eingetroffen war, den König von Polen und die Verbündeten an, nicht ohne Dänemark abzuschließen. Gern hätte er den Frieden überhaupt hintertrieben **); allein die im November auf Fünen verlorene Schlacht machte die Schweden sügsamer und die Königin von Polen, durch Briefe aus Kopenhagen benachrichtigt, daß auf Holland's Beistand nicht zu rechnen sei und von ihm vor Allem der Friede zwischen Dänemark und Schweden betrieben werde (obgleich ihr Gesandter, der Dordrechter Senator Honart, den mit Polen zu vermitteln schien), verlangte wo möglich unverzüglich den Anfang der Tractate. König und Königin waren zu Anfang des December, um das Friedenswerk zu beschleunigen, nach Dirschau gekommen. Am 11. December übersendeten die Polen ihre letzte Declaration in der Erwartung, daß die Schweden damit zufrieden sein würden, worauf der Hof am 13. December nach Danzig verlegt wurde. Angesichts der von den Polen eifrig betriebenen Belagerung des Danziger Haupt's und der Feste Mitau, von welchen jenes am 19. December 1659, dieses den 9. Januar 1660 fiel, erklärten die Schweden sich am 17. December bereit, in Oliva die Friedensverhandlungen beginnen zu lassen.

Daß man endlich den ersten ernstlichen Schritt zur Friedensstiftung machte, auf welche ein großer Theil Europa's gespannt war, verdankte man wesentlich dem Einfluß Frankreich's, das die Wirksamkeit seiner Gesandten durch die Abmachung im Artikel 101 des pyrenäischen Friedens, zugleich mit Spanien auf's kräftigste dem Kriege im Norden ein Ende zu machen, und durch die darauf folgende Drohung vom 7. November 1659 unterstützte, wenn nicht bis Ende Februar 1660 der Friede geschlossen und Pommern herausgegeben sein würde, 40,000 Mann über den Rhein marschiren zu lassen. Hatte diese Drohung selbst kaum einige Wichtigkeit für den Gang der Verhandlungen; so müssen wir dem Vermittler um so mehr Achtung zollen, dem es gelang, auch im Norden, wo für Frankreich durch Waffen keine Vorbeeren zu erwerben waren, durch Herstellung von Frieden und Eintracht seinem Vaterlande und sich selbst Ruhm anderer Art zu erringen. Wohl Niemand war geschickter, als der von Frankreich dazu ausersehene und ausgesendete Mann. Antoine de Lumbres ***) (so schreibt er sich) konnte sich nicht ausgezeichnete Herkunft rühmen, brachte aber durch Fleiß und tüchtige Ausbildung seine von Natur schönen Anlagen bald zu öffentlicher Anerkennung und stieg schnell von Ehre zu Ehre. Schärfe des Verstandes, Festigkeit im Urtheil, bewundernswürdige Gewandtheit im Reden und Unterhandeln, Schönheit des Vortrages verbunden mit Gelehrsamkeit machten ihn zu einem der geschicktesten Unterhändler seiner Zeit. Ihn hatte die Königin-Mutter von Frankreich zur Abschließung des Friedens mit Spanien auserkoren; allein Mazarin bestimmte ihn zum Gesandten in Warschau und Friedensstifter im Norden. Als Gesandter in Polen wußte er durch das

*) Pusend. Karl Gustav VI. §. 77.

**) Parsberg: Diar. Dan. 28. Oct. 1659.

***) Böhm: Observ. VIII.

verständige Wesen, womit er sich der herrschsüchtigen, ehrgeizigen Königin fügte, dieselbe und bald auch ihren unselbständigen Gemahl zu gewinnen. Während die Oesterreicher und Brandenburger zu Berlin über das Wohl Polen's beriethen, wurde er schon als Vermittler nach Posen berufen. Am 16. November 1658 wurde ihm und dem Gesandten in Stockholm, de Terlon, das Procuratorium ausgestellt, und seit der Zeit waren beide Männer unermülich in Anbahnung friedlicher Gesinnung und endlicher Einigung; die Reichsversammlung zu Warschau bestätigte ihn auch endlich am 11. Februar 1659 als Vermittler, trotz des Widerstandes des dem Kaiser günstigen Clerus, vornehmlich auf Betreiben der Königin, die mit Recht äußerte, man möge Frankreich, das sich so oft um Polen verdient gemacht habe, nicht durch seine Ausschließung von der Vermittelung kopfscheu machen *). Am 27. Juni 1659 wurde de Lumbres durch das Procuratorium von Chatillon **) als alleiniger Vermittler des Friedens bestellt. Er mochte, um die Ehre mit keinem Andern zu theilen, lieber die ganze Last der Mühen allein tragen. Wenngleich de Terlon, selbst ohne Auftrag seines Königs, sich bis zum Abschluß der Präliminarien auf's lebhafteste dabei theilnahmte, ward auf ihn bei den Friedensverhandlungen selbst durchaus nicht gerücksichtigt. Uebrigens entsprach de Lumbres den Erwartungen vollkommen: sein Geist, seine Kenntnisse, seine Gewandtheit machten ihn allen Gesandten der an diesem Frieden theilhabenden Mächte überlegen; das ermüdende, oft die größte Langmuth erprobende Geschäft beugte ihn nie; mit immer neuer Kraft und Gewandtheit nahm er die verlorenen oder zerrissenen Fäden der Unterhandlung auf, um endlich doch ein fertiges Gewebe zu Stande zu bringen. Nie verrieth sein Gesicht Mißfallen an den Anerbietungen oder Forderungen der Schweden und Polen; Beider Interesse nahm er mit warmem Herzen wahr, weniger das der Bundesgenossen der Polen. Mehrmals ward ihm in der Versammlung der Gesandten der lebhafteste Dank für seine Bemühung ausgesprochen, mehrmals ihm ehrendes Gedächtniß einer dankbaren Nachwelt verheißen ***), in seinem Vaterlande blieb er hinterher wenig gekannt; die ohne Zweifel wichtigen Briefe, welche er als Gesandter an Mazarin geschrieben hat, sind der Nachwelt verschlossen geblieben oder verloren gegangen. Auch bei uns ist sein Name wenig, wohl nur in gelehrten Kreisen und Werken, gekannt und darum wenigstens bei der zweihundertjährigen Gedächtnißfeier des Friedens von Oliva von Neuem in Erinnerung zu bringen.

Dieser glückliche Friedensbringer wurde aber von Oesterreich niemals anerkannt, angeblich weil seine Gesandten als die des Hauptes der ganzen Christenheit nicht dem französischen, welchem als Vermittler dem Herkommen gemäß der erste Platz gebührte, nachstehen sollten †); in der That aber aus Aerger darüber, daß die spanische Vermittelung noch immer ausblieb und die französische Diplomatie auch im Norden ihren Einfluß auf die Entwicklung der Ereignisse gesichert hatte. Auch Holland war in seiner Erwartung, an der Vermittelung des Friedens Theil zu nehmen, von Frankreich überflügelt worden. Bereitwillig hatte es den schon oben erwähnten Senator Honart zum Abschluß der Präliminarien nach Thorn gesendet. Derselbe war dann nach Warschau gegangen, konnte aber in seinen Unterredungen mit dem Könige Nichts von Wichtigkeit ausrichten. Dann verlegte er seinen Wohnsitz nach Danzig, nicht ohne Hoffnung, daß Polen und wohl auch der König von Schweden ihn als Vermittler zulassen würden; allein sein Anerbieten ward schließlich gar nicht angenommen, er selbst ist auch nie nach Oliva gekommen, noch weniger

*) Rudawski Hist. Pol. VI. S. 398. **) In der königl. Ausgabe des Friedens-Instrumentes 1761.

***) Pastorii Diar. Polon. bei Böhln; Act. publ. 19. Februar u. a. m. St.

†) Pufendorf Karl Gustav VII. §. 4.

von Johann Casimir feierlich in die Gesandtschaft eingeführt worden, wie Basnage *) fälschlich erzählt. Ein Hauptgrund dafür war wohl, daß de Lumbres auch mit ihm nicht den Ruhm theilen wollte; aber die Polen klagten auch, daß Honart sein Beglaubigungsschreiben nicht der Sitte gemäß selbst überreicht habe, daß dasselbe in zweifelhaften und dunkeln Worten abgefaßt sei: endlich erklärten sie, wenn Schweden des Rathes der Generalstaaten nicht bedürfe, so hätten auch sie desselben wohl nicht nöthig **). Vor Allem hatten sie es den Holländern übelgenommen, daß sie im Elbinger Tractat sich von den Schweden Freiheit von Zöllen in allen erworbenen und noch zu erwerbenden Häfen ausbedungen, darin auch Danzig zum Beitritt eingeladen hatten, ohne Polens zu gedenken, was Johann Casimir mit Recht für eine Verführung zum Treubruch hielt ***); endlich war es zu offenbar geworden, daß Holland sich entschieden mehr Dänemark's als Polen's annahm. Auch die kurfürstlichen Gesandten, welche sich für den Fall der Zulassung der holländischen Vermittlung schon entschlossen hatten, Honart den Vorrang zu lassen, sahen es lieber, daß er wegbliebe †).

Es scheint endlich, daß auch England den kriegsführenden Mächten des Nordens seine Vermittlung angeboten habe; wenigstens zeigt ein Brief vom Juni 1659, im Codex Zaluscianus, daß der Herrscher von England mehrere seiner Rätthe nach dem Festlande schickte mit der Vollmacht, mit den Königen und Fürsten zu unterhandeln und, so oft es diesen belieben würde, ihnen mit bestem Rathe beizustehen: doch beweist die Instruktion ††) des nach London gesendeten Pinocci hinlänglich, daß England's Einmischung nicht gewünscht wurde. Sollte, heißt es dort, Richard Cromwell Lust zeigen, unter die Vermittler des Friedens aufgenommen zu werden; so möge Pinocci mit Gewandtheit und Bescheidenheit solche Forderung ablehnen, wie wenn Frankreich und Holland die ganze Angelegenheit schon auf sich allein genommen hätten. Auch im Verlauf der Friedensverhandlungen wird einer Betheiligung England's nicht gedacht.

Was vorläufig durch jene Unterhandlungen gewonnen war, war im Ganzen noch gering; die Hauptsache blieb, daß die kriegführenden Hauptmächte ernstlich das Schwert in die Scheide stecken wollten. Die Berathungen sollten zu Oliva, der nur eine Meile von Danzig entfernten, reizend gelegenen Abtei, gepflogen werden. Das Kloster wurde bis auf zwei Cistercienser, welche den Dienst in der Kirche, die übrigens auf die Dauer der Unterhandlungen geschlossen wurde, versehen sollten, vom Abt Kessowski und den übrigen Mönchen verlassen und der schwedischen Gesandtschaft übergeben. Diese nahm ihren Sitz im Dorfe Zoppot, wozu noch die benachbarten Ortschaften Stutthoff und Neringen zur Unterbringung der Pferde, Wagen und Schiffe vorbehalten wurden, während die Polen mit den Verbündeten in dem, gleichfalls zu Oliva gehörigen Dorfe Striß residiren sollten. Drei Meilen im Umkreise der Abtei wurde alles Gebiet für neutral erklärt; doch sollten die Schweden, die ihnen zugestandenen Dörfer noch besonders verschanzen, mit 100 Reitern und 200 Infanteristen schützen, auch auf Unterstützung von Seiten Polens gegen jede etwaige Unbill mit Vertrauen rechnen dürfen. Zwei Schiffe, deren Revision sich Polen vorbehielt, sollten den Gesandten die nöthigen Kleider und Utensilien von Elbing über Pillau herüberschaffen und dann zur Beförderung von Briefen im Puziger Wiek zu Gebote stehen. Was Wichtiges bis zur eigentlichen Unterhandlung auszumachen blieb, sollte in Danzig abgethan werden †††).

*) Annal. des prov. un. p. 596. **) Pufendorf Rer. Brand. VIII. s. 67. 68.

***) Man vergleiche den Elbinger Tractat und die Elucidation bei Pufendorf Karl Gustab. †) Diar. Polon. 12. Febr.

††) Böhm: Observ. XIII. †††) Einleit. zum Diar. Pol. bei Böhm: Act. pact. Oliv. zu vergl. mit den Act. publ. I. u. folg.

Am 4. Januar 1460 wurde die schwedische Gesandtschaft, welche am Tage vorher Elbing verlassen hatte, vor den Thoren Danzigs vom Friedensvermittler empfangen, in seinem Wagen durch die Stadt nach Langfuhr begleitet und dann nach Joppot befördert; in Danzig selbst hatten sich bereits die Gesandten der anderen Partei eingestellt, denn der 5. Januar war zur Eröffnung des Congresses festgesetzt. Es sollten nun unterhandeln von schwedischer Seite: Graf Magnus de la Gardie, Schatzmeister und Statthalter von Livland, Graf Benedict Drenstierna, Senator, der tapfere Vertheidiger Thorn's, Graf Christian v. Schlippenbach, Senator und Präses des Kriegsrath's, und Andreas Guldenklau, Staatsrath; von polnischer Seite: Graf Johann v. Lesno, Palatin von Posen und General Großpolens, Graf Georg v. Lubomirski, deutscher Reichsfürst, oberster Reichs- und Feldmarschall, General von Klempolen, Nicol. Prasmowski, oberster Kanzler des Reichs, Christoph Pac, oberster Kanzler Lithauens, Johann v. Morstein, Reichsreferendar, Wladisl. Key, Schatzmeister des Hofes, Joh. Gninski, Statthalter von Pommerellen und Onesen; von kaiserlicher Seite: Graf Franz Colowrat, kaiserlicher Staatsrath, Baron Franz v. Lisola, Rath des kaiserlichen Hofes; von brandenburgischer Seite: Johann v. Hoverbecke, Geheimer Staatsrath, Präsekt von Hohenstein, Lorenz v. Somnig, Geheimer Staatsrath, Kanzler von Pommern, Albert von Ostau, Appellationsgerichtsrath des Herzogthums Preußen. Außer diesen, in der Einleitung des Friedensinstrumentes mit ihren vollen Titeln genannten Herren, befanden sich in Danzig auch vieler anderer Staaten Gesandte, die in die Unterhandlungen theils unmittelbar eingzugreifen wünschten, theils nur als Zuschauer oder als Beobachter da waren. So die schon erwähnten Vertreter Dänemarks und Hollands, v. Parsberg und Honart, ferner der Geheimrath des Fürsten von Neuburg, v. Rautenstein, und der Kanzler von Kurland, Melchior Zelfersam. Auch die Städte des polnischen Preußens schickten Abgeordnete hin, um ihre Rechte wahrnehmen zu lassen. So wollte es auch Königsberg thun, obgleich es nicht mehr unter Polen stand, wurde aber vom Kurfürsten in einem ungnädigen Schreiben zurückgewiesen*). Endlich stellten sich viele nichtkatholische Polen ein, um die Brandenburger und Schweden um Beschützung ihrer Religion bittend anzufragen.

Gebührt allen oben Genannten der Ruhm, ein segensreiches Friedenswerk gestiftet zu haben; so liegt den Preußen die Pflicht ob, insbesondre der Männer zu gedenken, welche zu Oliva das Interesse des kurfürstlichen Staates Brandenburg-Preußen nicht bloß wahrnahmen, sondern auch auf's entschiedenste förderten. Johannes v. Hoverbecke**), aus einer altadeligen, aus Brabant nach Preußen eingewanderten Familie stammend, 1606 geboren, war im Danziger Gymnasium erzogen. Er zeichnete sich früh durch bedeutende Kenntnisse, besonders in Sprachen, von denen er außer der Muttersprache die lateinische, französische und polnische elegant sprach und schrieb, und durch seltene Beredsamkeit aus. Das machte ihn besonders zu einem Gesandten geschickt***). Als Begleiter der brandenburgischen Legation war er bei dem stuhmsdorfer Convent zugegen und that sich besonders durch das Streben, womit er die Ehre seines Kurfürsten zu erhöhen suchte, hervor. Dann ward er 1652 selbst als Gesandter zu den Lübecker Tractaten geschickt, theilte sich als Vertreter Brandenburg's an dem zum Abschluß der Präliminarien gehaltenen thorner Convent 1659

*) Orlich S. 228 u. folg.

**) Böhm, Biogr. der Ges. in seinen Observ.

***) Ogerius Ephem. S. 376. 416, wo es heißt: in plurimis linguis facundus, in pluribus sciens. Barthold erzählt: Mit Staunen hörte man ihn holländisch, spanisch, italienisch, englisch, deutsch sprechen; des Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, Chaldäischen, Syrischen und Polnischen, heißt es mit Uebertreibung, war er so kundig, daß er mit Leuten dieser Nationen fertig sprechen konnte.

und trat als Gesandter in Oliva mit solcher Entschiedenheit und bewunderswürdigen Zähigkeit für Brandenburg's Interesse auf, daß wir ihm hauptsächlich die glücklichen Erfolge der Unterhandlung zuzuschreiben haben. Vielsach von seinem Herrn geehrt, verkannte ihn, der Vielen als stolz und intriguant erschien, auch das Ausland nicht. Polen erwies ihm die seltene Ehre, daß es ihm das Indignat ertheilte; der Kurfürst zog ihn in seinen engern Rath, betraute ihn mit den wichtigsten Geschäften in Warschau, verlieh ihm die Präfektur Hohenstein und zeichnete ihn auch auf andere Weise aus. Als Erbherr der Güter Sichmedien, Baranowen, Geierswalde und Domfow starb er zu Hohenstein, 75 Jahre alt, 1681. Seiner gedenkt Balth. Müller, in dem Gedichte auf den Kurfürsten und seine Rätthe, auf ehrende Weise; ihm sang Fr. Barthold das Todtenlied in seinem *castrum doloris et honoris virtutibus Dn. ab Hoverbecke exstructum*.

Sein Mitarbeiter am Friedensschlusse Lorenz Christoph v. Somnitz, Herr auf Grumdorf und Dorkow, stammte aus altem Adel Hinterpommerns und genoss seine Ausbildung auf der Schule in Kolberg und auf den Universitäten Basel und Wittenberg. Wie er sich vorzugsweise mit Lectüre und Studium der lateinischen Schriftsteller beschäftigte und im Gebrauch der lateinischen Sprache eine bewunderswürdige Fertigkeit aneignete; so widmete er sich andererseits mit größtem Eifer allem Wissenswürdigen, mit Vorliebe dem Studium des Rechts. Reisen nach England, Frankreich, Belgien, Dänemark vollendeten seine Bildung. Von der verwitweten Herzogin von Pommern in's Ministerium aufgenommen, blieb er bei dem Anfall Pommern's zu Brandenburg im Rathe des großen Kurfürsten, der ihn zu den wichtigsten Geschäften gebrauchte. Wiederholt übernahm Somnitz Sendungen nach Polen, er schloß den Wehlauer Vertrag ab und half mit seltener Klugheit und Geschicklichkeit den Frieden zu Oliva herstellen. Später bewirkte er den Bund zwischen Holland und Brandenburg und starb, zum Abschluß des Friedens nach Nimwegen geschickt, in dieser Stadt*) noch vor Vollendung des Werkes, 66 Jahre alt, am 25. Februar 1678. Von höchst imponirendem Aeußern, von ungemessenen Kenntnissen zeigte er sich doch meistens freundlich, gütig, bescheiden selbst im Rathe der Gesandten; sobald es aber die Wichtigkeit der Sache oder die Würde der Person erheischte, konnte er mit donnernder Stimme und mit feurigem Auge, die sich der Seele des Zuhörers vollständig bemächtigten, sich in unaufhaltbarer Rede ergehen. In jeglicher Tugend ausgezeichnet, war er der Gegenstand allgemeiner Verehrung. Der Kurfürst hat ihn zum Kanzler von Pommern, zum Statthalter von Bütow und Lauenburg und zum erblichen Kammerherrn gemacht. Franz Siefert setzte ihm in einer besonderen Schrift „*Suprem. sator. Viri Ill. a Somnitz. Berlin 1678.*“ ein ehrendes Denkmal.

Weniger Nachrichten haben wir vom Dritten der kurfürstlichen Gesandten, Albert v. Ostau, Erbherrn auf Nersten und Regelfet. Er stammte aus einer Familie, die schon im fünfzehnten Jahrhundert sich in Preußen ausgezeichnet hatte. Der Gründer dieses Geschlechts, Johannes von Ostau, stand bei dem Hochmeister Paul Ruspdorf in hoher Gunst. Sein Nachkomme Albert zeichnete sich durch bedeutende Rechtskenntniß aus, so daß er zur Stellung eines preussischen Appellations-Gerichts-Raths stieg. Seine Gewandtheit empfahl ihn auch zu diplomatischen Sendungen; so ward er 1645 zu den Verhandlungen nach Stockholm und dann nach Oliva geschickt.

Diese drei Männer waren bereits am 20. Jan. 1659 zu Gesandten ernannt**). Zu ihrer äußern Ausstattung hatte der Kurfürst eine besondere Auflage ausgeschrieben; doch blieben ihre Einkünfte gering,

*) Disdier, Hist. des négot. de Nimègue. S. 96.

***) Befehl des Kurfürsten: Ripen, 20. u. 22. Jan. 1659 in der Königsb. Ausgabe des Friedens-Textes.

so daß sich Radziwill beklagt: „Die Mittel für den Gesandtschaftssekretair (Hempell) sind kaum aufzubringen, da durch Execution Nichts erzwungen werden kann. Die Städte Königsberg haben nur 25 Groschen vom Hundert bewilligt und wollen dafür Zulassung ihrer Deputirten zu den Tractaten zur Beobachtung ihrer Privilegien.“ Ihr erstes Auftreten war ihrem Range gemäß; aber die Staatskutsche und das silberne Servis, deren sie sich bedienten, waren auf des Kurfürsten Bitten von Radziwill geliehen und die Herrn vom Adel, welche zur Aufwartung beim Einzuge in Danzig auf des Landesherrn Befehl verschrieben waren, sollten folgenden Tags, so lautete der Befehl weiter, wieder zurückkehren, „damit die Unkosten nicht zu hoch laufen“*). Demnach mußten sie ebenso wie die Schweden, die sich in den Berichten an ihren König wiederholt über Mangel an Geld und allem Nöthigen beklagten, sich zu einem bescheidenen Leben verstehen. Was sie trotzdem oder vielmehr demzufolge ohne Verdruß und ohne Ermüdung leisteten und schließlich erzielten, bewies den verschwenderischen Polen und der Nachwelt auf's deutlichste, daß gesundes Muth und fester Nerv, lebhaftes Pflichtgefühl und kräftiges Streben zum Höheren nicht des prahlenden Pompes bedurften, um der Krone und des Landes Ehre und Vortheil zu erhalten und zu vergrößern.

2. Danzig.

Vorerst blieben die Gesandtschaften der polnischen Partei in Danzig**), bis sich die Möglichkeit, in Oliva selbst unmittelbar zu unterhandeln, herausgestellt haben und die Wohnungen auf dem Lande eingerichtet und genügend gesichert sein würden; ein Umstand, der den Geschäftsgang sehr verzögerte und besonders dem Mediator sehr beschwerlich wurde, weil er zu jeder Besprechung mit den Schweden sich nach Oliva begeben mußte. Auch wirkte der Umstand, daß Oesterreich die Vermittlung ablehnte, höchst ungünstig auf die Förderung der Berathung; denn, so oft der Vermittler in die Versammlung treten sollte, zogen sich die Kaiserlichen zurück und empfingen erst durch die polnische Gesandtschaft von den gemachten Mittheilungen Kenntniß. Uebrigens hielten die Oesterreicher ebensooft Separatsitzungen als gemeinschaftliche Berathung mit der gesammten Gesandtschaft der polnischen Partei, wobei die Brandenburger gleichsam das Vermittelungsglied bildeten, indem sie, so oft es ihr Interesse oder das der Betheiligten verlangte, bald mit den Polen allein, bald mit den Oesterreichern beriethen. Dazu kam noch, daß die kaiserlichen und brandenburgischen Gesandten bei allen wichtigeren Verhandlungen nach Wien und Berlin berichten und sich von dort Verhaltungsbefehle zusenden lassen mußten.

Nach Auswechslung der Procuratorien und Geleitsbriefe wurde am 10. Jan. 1660 die Versammlung der Gesandtschaften der polnischen Partei in dem dazu auf königliche Kosten noch schmuckvoller eingerichteten Hause des reichen Kaufmanns Peter Hendreich auf dem langen Markte eröffnet, so daß ihre Constituirung, nachdem am 13. Jan. eine einleitende Rede des polnischen Legationssekretairs Pastorius, die als Aurora pacis bei Böhm zu finden ist, die Ereignisse der letzten Jahre geschildert und über den damaligen Stand der Dinge gehörig informiert hatte, bis zum 19. Jan. vollendet war. Der Eifer, mit welchem Schweden und Polen den Anfang beschleunigten, die Einmüthigkeit bei der zur Eröffnung des Congresses angestellten kirchlichen Feier ließen die besten Hoffnungen auf baldige Vollendung des Werkes zu. Und doch zeigten

*) Orlich S. 227. 228.

**) Folgende Darstellung ist vornehmlich nach den polnischen, dänischen und kurländischen Diarien verfaßt, welche der leipziger Professor Böhm in den Act. pacif. Oliv. 1763 herausgegeben hat.

sich gleich nach den ersten Verhandlungen Mißhelligkeiten, welche jede freundschaftliche Annäherung der Parteien unmöglich zu machen schienen. Schweden und Polen hatten insoweit sich verständigt, daß der Abschluß des Friedens ohne Rücksicht auf Dänemark beschleunigt werden sollte. Obgleich Johann Casimir dem dänischen Gesandten seine Theilnahme und Mitwirkung für seinen König versicherte, war er doch durch betrübende Nachrichten von unvermuthetem Glücke der Russen, die mit Schweden einen Waffenstillstand geschlossen hatten und Lithauen verheerten*), und der wieder abtrünnig gewordenen Kosacken wankelmüthig geworden, und die Königin gab ihrem nach Frieden dürstenden Herzen gelegentlich Luft, wie sie am 10. Jan. zu Parsberg sagte: „Wir wollen Frieden um jeden Preis, und merken Sie sich, Gott wird Sie einst strafen, wenn Sie versuchen den Frieden zu verhindern“ — und etwas später **): „Nun, das ist spaßhaft, daß Sie aus Liebe zu Ihrem Dänemark verlangen, wir sollen ganz Polen von einem Ende zum andern ruiniren lassen.“ Briefe an die schwedische Gesandtschaft, welche mit der gewöhnlichen Post befördert, aber von den Verbündeten Polens aufgefangen waren, bezeugten, daß man ohne Rücksicht auf Dänemark abschließen wollte. Um so mehr fürchteten Oesterreich und Preußen Einseitigkeit des Friedens und beobachteten Polen mit großem Argwohn. Polen aber mißtrauete Oesterreich; es schenkte dem böswillig ausgesprengten Gerücht, daß der Kaiser sich mit Rußland, auch wol mit dem Kurfürsten, in Polen theilen***) und darum den Frieden hindern wolle, Glauben und zürnte, weil der Stolz der Oesterreicher es sich nicht versagen konnte, in der Einleitung seiner Proposition zu bemerken, daß Polen vom Kaiser auf's eifrigste Hilfe verlangt habe und von ihm aus der Gefahr des Unterganges gerettet sei †). Die Brandenburger endlich wurden von Mazarin im Schreiben vom 5. Decbr. 1659 beschuldigt, durch den Angriff auf Pommern den westphälischen Frieden verletzt zu haben, und gedrängt, die eroberten Plätze bis zum letzten Februar 1660 herauszugeben, widrigenfalls er das deutsche Reich angreifen werde ††). Zwar ließ sich der Kurfürst dadurch nicht irre machen; vielmehr gerieth er in Zorn und ließ durch Schwerin an seinen Gesandten in Frankreich, Brand, am 20. Jan. 1660 schreiben: „Wenn der Cardinal glaubt, den Kurfürsten zu einem besondern Frieden zu zwingen, so wird er sich sehr irren, und Se. Eminenz müßten einen Schritt belächeln, der den Kurfürsten in die größte Gefahr stürzen würde. Es wird bald zu Danzig kund werden, welchem Theile die Verhinderung des Friedens beizumessen ist. Eröffnen Sie dies Sr. Eminenz ganz unverholen“ †††) — allein diese entschiedene Theilnahme Frankreichs für Schweden hieß den Kurfürsten vorsichtiger sein, denn je.

Bei solcher Stimmung der Gemüther traf das erste Wort der Polen bei Eröffnung des Conventes am 10. Jan. die Herzen der Verbündeten nur verwundend.

*) Pufendorf Rer. Br. VIII. §. 55.

**) Diar. Dan. 10. Jan. u. 10. Febr.

***) Pufendorf Karl. Gust. VII. §. 4. Rer. Br. VIII. §. 48.

†) Londorp. Act. publ. VIII. §. 652. Diar. Europ. IV. §. 149.

††) Diar. Dan. 21. Mazarin's Brief das.

†††) Orlich. §. 223.